

Nation und Natur

Probleme der Agrargeschichtsschreibung des Alpenraums

Der Alpenbogen trennt den nördlichen Teil Europas vom südlichen Teil und erstreckt sich auf der Ost-West-Achse von Wien bis Nizza. Zwischen diesen Orten liegen über 180.000 Quadratkilometer Berggebiet, heute verteilt auf acht Staaten. Den größten Anteil am Alpenraum haben Österreich und Italien mit je ungefähr 30 Prozent, dann kommen Frankreich mit 20 Prozent und die Schweiz mit 15 Prozent. Deutschland und Slowenien sowie die Kleinststaaten Liechtenstein und Monaco runden das Panorama ab. Den höchsten Punkt erreichen die Alpen am Mont Blanc mit 4.800 Meter über Meer, doch die traditionellen Siedlungen und Nutzflächen liegen viel tiefer. Wenn man die administrativen Einheiten an der durchschnittlichen Höhe ihrer Gemeindezentren misst, wird deutlich, dass sich die höchsten Regionen im Westen und im Zentrum der Gebirgskette befinden. In den Hautes-Alpes und im Wallis liegt die Durchschnittsgemeinde auf ungefähr 1.000 Meter über Meer, in Graubünden auf gut 1.100 Meter.¹

In europäischer Sicht sind die Alpen ein Raum mit einer außerordentlichen Dichte von nationalen Grenzen, und sie gehören zu den wenigen von der Umwelt her definierten Regionen, die gewissermaßen politisch sanktioniert sind. Seit 1991 gibt es mit der *Alpenkonvention* ein internationales Vertragswerk, das auf den Schutz und die Entwicklung des Gebiets abzielt.² Diese beiden Themen – die nationalen Grenzen und die natürliche Umwelt – stehen denn auch im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen zur alpinen Agrarhistoriografie. Man kann daran Probleme und Tendenzen diskutieren, die auch für andere Gebiete von Interesse sein dürften: Wie verhält es sich mit dem internationalen Austausch von methodischen Ansätzen und empirischen Kenntnissen im Bereich der Agrarhistoriografie? Und wie wird darin der Bezug zur Umwelt thematisiert? Ich werde den Begriff der Agrargeschichte hier nicht problematisieren, sondern annehmen, dass eine offene, dem variierenden Sprachgebrauch angepasste Verwendung sinnvoller ist als eine präzise definitorische Festlegung. Eine weites Begriffsverständnis ist auch insofern angezeigt, als die Agrarquote im Alpenraum bis ins 20. Jahrhundert hoch war und die Agrargeschichte heute eine Affinität zur Umweltgeschichte aufweist.³ Inhaltlich hält sich der Beitrag in erheblichem Maß an persönliche Erfahrungen und Eindrücke. Dies betrifft auch die betrachteten Perioden, bei denen vor allem die Zeitgeschichte unterrepräsentiert bleibt. Zwei Schlußfolgerungen sind hingegen allgemeiner Art: Sie plädieren dafür, die Europäisierung der Agrargeschichte zu beschleunigen und die Umweltproblematik in einer differenzierten, genuin historischen Perspektive zu behandeln.

Eine nationale Dreiecksgeschichte

Die Geschichtsschreibung unter nationalem Blickwinkel bildete bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts in Europa die dominante historiografische Form. Obwohl in den letzten fünfzig Jahren durch neue Varianten überlagert und zurückgedrängt, ist sie bis in die Gegenwart prominent

geblieben. Die alpine Geschichtsschreibung, vor allem verstanden als Geschichtsschreibung des gesamten Alpenraums, wurde durch den nationalen Bezugsrahmen in entscheidender Weise geprägt. Tatsächlich waren die Alpen während langer Zeit eine Domäne der Geografie; Historiker hätten sich nur auf eigenes Risiko damit befasst, was sie in der Regel unterließen. Dies betrifft auch den ländlichen Bereich, und es interessiert zunächst die Frage, wie sich die nationalen Agrargeschichten darstellen, wenn man sie von den Wasserscheiden des Gebirges her betrachtet. Dies ist für die alpine Forschung umso wichtiger, als sie die Beziehung zu den umliegenden Flachlandgebieten mit berücksichtigen und allgemein einen produktiven Umgang mit der historiografischen Tradition pflegen sollte. Gemessen an einem formalen Kriterium, nämlich an der Existenz eines epochenübergreifenden, als „Agrargeschichte“ gekennzeichneten Standardwerks, können wir unseren Blick nur auf Frankreich, Italien und Deutschland richten. Österreich, Slowenien und die Schweiz besitzen zwar vielfältige und interessante agrarhistorische Studien – einige werden unten erwähnt –, doch keine eigenen Spezialwerke im genannten Sinn.⁴

Die wichtigsten Impulse gingen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von der französischen Geschichtsschreibung aus. Sie beeinflusste vor allem die italienische Forschung und hinterließ auch verschiedene Spuren in der deutschen, während diese beiden Länder wenig interagierten. Mit Berufung auf Marc Bloch, seine agrarhistorische Pionierarbeit von 1931 und seine Reflexionen in den *Annales*, erschien in den Jahren 1975/76 das vierbändige Werk *Histoire de la France rurale*. Es sollte nicht nur Auskunft geben über den *cadre matériel* der ländlichen Geschichte, sondern auch über den *horizon mental* ihrer Akteure.⁵ Den Bezugsrahmen bildete Frankreich in seinen aktuellen Grenzen. Die (französischen) Alpen machen sieben Prozent dieses Territoriums aus und wurden von den meisten Autoren nur beiläufig erwähnt. Auf den 620 Seiten des Bandes zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Entwicklung findet man fünf *Alpes*-Hinweise, vier Mal mit Nennung des Geografen André Allix, der 1929 eine Monografie über eine Alpenregion im Mittelalter publiziert hatte.⁶ Die geringe Erwähnungsquote mag insofern erstaunen, als die dominante Persönlichkeit der Nachkriegs-*Annales*, Fernand Braudel, in seinem legendär gewordenen Buch über das Mittelmeer und die mediterrane Welt im 16. Jahrhundert den Bergen und den Alpen viel Aufmerksamkeit geschenkt hatte; auch der Mediävist und Mitherausgeber der *Histoire*, Georges Duby, kannte die Alpen aus erster Hand.⁷ Aus französischer Sicht bildeten sie aber ein Randphänomen, und daran hat sich in den letzten Jahrzehnten wenig geändert.

In Italien besitzen die Alpen einen anderen Stellenwert. Sie nehmen einen größeren Teil des nationalen Territoriums ein (17 Prozent), haben vor allem im Ersten Weltkrieg eine starke Überhöhung als Kriegszone erhalten und mit dem Regionalismus seit den Sechzigerjahren eine besondere Bedeutung in der Hinwendung zu Europa angenommen. Italien verfügt über eine ältere Tradition der Agrargeschichtsschreibung, die in einer vielbeachteten Studie von Emilio Sereni aus dem Jahr 1961 gipfelte. Zehn Jahre später machte sich dann der Einfluss der französischen Schule deutlich bemerkbar in der vielbändigen, von Giulio Einaudi herausgegebenen *Storia d'Italia*, die eine ganze Reihe von agrarhistorischen Beiträgen enthielt.⁸ Wir wollen hier von diesen und anderen Werken absehen und nur die neueste *Storia dell'agricoltura italiana* aus dem Jahr 2002 betrachten. Wie bei vielen Kollektivpublikationen spielt der biografische Hintergrund der Autoren darin eine erhebliche Rolle, doch im Vergleich zum französischen Standardwerk sind die Alpen besser repräsentiert. Gauro Coppola, der die alpinen Regionen auch aus eigener Forschung kennt, widmet ihnen zum Beispiel mehrere Abschnitte seines aufschlussreichen Beitrags über *La proprietà della terra, i percettori dei prodotti e della rendita*. Wichtig ist die Beobachtung, dass

es sich um eine dezidiert nationale Darstellung handelt: Vergleiche werden zwischen Ländern angestellt, benachbarte Bergregionen im Norden kommen dagegen nicht in den Blick; unter den 150 Titeln seiner Bibliografie sucht man vergeblich nach einer deutschen Publikation.⁹

Gegenstücke dazu finden sich in deutschen Bibliografien, in denen die italienische Literatur vielfach durch Abwesenheit glänzt, obwohl Oberitalien lange zu den innovativsten Agrarlandschaften gehörte und bestimmte, auch allgemein bedeutsame Entwicklungen gut aufgearbeitet sind. In einem Beitrag über die *Deutsche Agrargeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts* hat Peter Blickle kürzlich die These aufgestellt, dass die prominenten Werke der Sechzigerjahre von Wilhelm Abel, Friedrich Lütge und Günther Franz in der deutschen Forschung der letzten Jahrzehnte keine wirkliche Fortsetzung gefunden haben. Kennzeichnend für die jüngere Agrarhistoriografie seien vielmehr neue Schwerpunkte in vier Bereichen: Dorf und Gemeinde; Bauernkrieg und bäuerlicher Widerstand; Protoindustrialisierung und Agrarmodernisierung; Grundherrschaft und Gutsherrschaft. Insgesamt habe sich so eine Abwendung von der landwirtschaftlichen Produktion zugunsten einer Geschichte des Bauern als Stand ergeben.¹⁰ Von Interesse ist hier nicht der Realitätsgehalt dieser Einschätzung, sondern der Referenzrahmen und die internationalen Bezüge. Anders als die genannten französischen und italienischen Werke hat die deutsche Agrargeschichte keine klaren Grenzen. Österreich gilt im Text von Blickle als deutsch (wird aber selten erwähnt), die Schweiz wird häufig erwähnt (ist aber nur zum Teil ‚deutsch‘, gerade die Berggebiete sind durch traditionelle Vielsprachigkeit gekennzeichnet). Das wichtigste Land, mit dem sich diese Agrargeschichte messen will, ist Frankreich, erwähnt werden auch England und andere Länder des Nordens, das südliche Italien findet dagegen keine Beachtung.

Aus Sicht der Alpen stellen sich die nationalen Werke demnach als Dreiecksgeschichte dar, in der eine Person (Frankreich) eine Zeitlang den Ton angibt und die zwei anderen Partner (Deutschland und Italien) nicht miteinander reden wollen. Dies hat Konsequenzen. Nehmen wir den Fall der innerschweizerischen Bergtäler nördlich des Gotthardpasses: Es handelt sich um deutschsprachige Gebiete, die man der „deutschen Agrargeschichte“ zuschlagen könnte. Ein guter Kenner hat Uri jedoch nicht zu unrecht auch als „lombardisches Alpental“ bezeichnet, weil der ökonomische Einfluss der Lombardei seit dem Spätmittelalter überwog. Der wichtigste Faktor war hier wie in anderen schweizerischen Berggebieten der Viehhandel, dessen Ausrichtung auf die großen Städte Norditaliens so klar vorgegeben war, dass er einfach als „Welschlandhandel“ bezeichnet werden konnte. Es gehört zu den strukturellen Folgen der nationalen Geschichtskulturen, dass seine Modalitäten bis heute schwer zu fassen sind.¹¹ Man sollte dies nicht nur als Kritik lesen, denn es ist evident, dass sich dahinter ein Problem jeder räumlich zugeordneten Geschichte verbirgt. Ihr *plot* wird in der Regel durch zentrale Debatten beherrscht, während die Aufmerksamkeit an den Rändern nachlässt, die Erzählung also gewissermaßen auf Fasert. Die Alpen befinden sich mitten in diesen Randzonen, und es stellt sich die Frage, ob die agrarhistorischen Darstellungen auf regionaler und kommunaler Ebene einen Ersatz für dieses Manko bieten können.

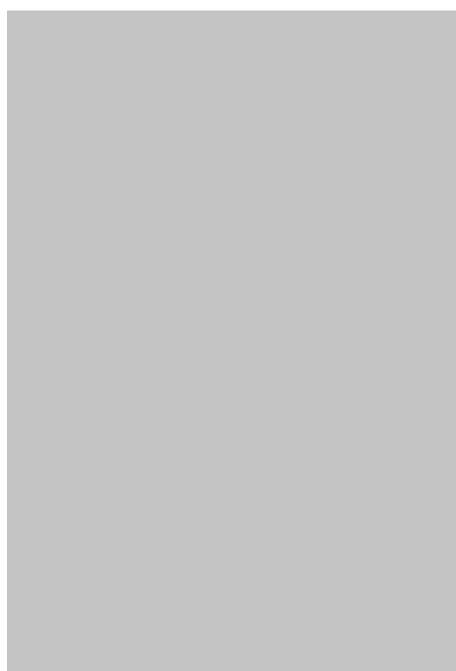
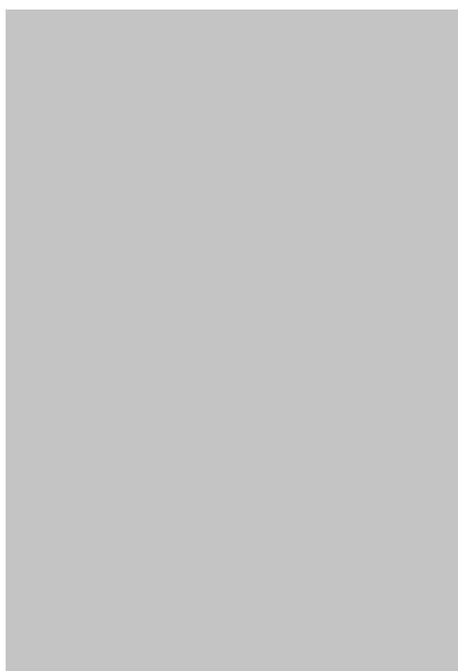
Grenzüberschreitung via Region?

Der Alpenraum umfasst mehr als 30 politisch verfasste Regionen unterschiedlicher Größe und Organisation (Länder, Kantone, Departemente, Provinzen) und beinahe 6.000 Gemeinden.

Die meisten Regionen verfügen über eine Standardgeschichte, einige davon haben in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch eine spezielle agrarhistorische Darstellung erhalten. In einer ersten Phase hatten sie häufig einen ‚regional-nationalistischen‘ Zuschnitt, später öffneten sie sich tendenziell gegen die Nachbargebiete hin.¹² Ähnliches dürfte für die Gemeinden gelten, obwohl niemand die ebenso riesige wie verstreute Produktion in diesem Bereich überblicken kann und obwohl sich Ortsgeschichten häufig stärker an den populär-politischen Diskurs mit seiner fortdauernden Betonung der ‚Identität‘ halten. Kann man davon ausgehen, dass es eine Diffusion der agrarhistorischen Leitideen von der nationalen auf die regionale Ebene und von dort auf die kommunale Ebene gibt? Die Vorstellung entbehrt nicht der Plausibilität und wäre eine Untersuchung wert, wofür gerade der Alpenraum mit seiner hohen Grenzdicke geeignet erschiene. Dies würde bedeuten, dass die nationalen Wahrnehmungsra-ster die Darstellung der kleinen Räume homogenisieren und so verzerren könnten; durch Bei-bringung von empirischem Material würde aber gleichzeitig eine gewisse Abhilfe für die er-wähnten Probleme an den Rändern geschaffen.¹³

Als Basis für eine komparative Agrargeschichte des Alpenraums sind kommunale Studien in der Regel weniger ergiebig als regionale Untersuchungen. Die lokale Ebene – und dies relativiert das einfache Diffusionsmodell – war aber seit den Sechzigerjahren der privilegierte Ort für die Anwendung von neuen methodisch-theoretischen Ideen. Einheimische Forschende, die sich auf diese Pfade der internationalen Geschichts- und Sozialwissenschaft wagten, mussten sich oft rechtfertigen (mit Formeln wie „dies ist keine Ortsgeschichte“).¹⁴ Weniger Probleme hatten die Anthro-

[Abbildungen siehe Druckfassung]



Alpengeschichtsschreibung überregional und lokal: *Die Alpen* (2003) und *Die unsichtbare Grenze* (1974 / 1995)

pologen aus Übersee, die sich im Gefolge von Robert K. Burns und anderen eine Berggemeinde für ihre *community studies* aussuchten. Die „Amerikaner in den Alpen“ schrieben für ein akademisches Publikum mit ganz anderem Erfahrungshorizont und ganz anderen Interessen als sie zum Beispiel ein regionaler historischer Verein aufwies. Wissenschaftlich war diese Form von Globalisierung nicht nur mit Vorteilen verbunden. Bei genauem Hinsehen zeigt sich nämlich, dass bestimmte Teile der anthropologischen Gemeindestudien wichtige Innovationen enthielten, während andere Teile, nicht zuletzt im agrarhistorischen Bereich, Ansichten rezyklierten, die in nationalen oder regionalen Fachkreisen bereits als überholt galten. Trotzdem wird niemand die davon ausgehenden intellektuellen Impulse missen wollen, und jede Studie hatte natürlich auch ihren eigenen Hintergrund.¹⁵ Zu den anregendsten gehörte die Arbeit von John W. Cole und Eric R. Wolf mit dem Titel *The Hidden Frontier. Ecology and Ethnicity in an Alpine Valley* aus dem Jahr 1974.¹⁶ Sie untersuchte zwei Siedlungen an der Grenze zwischen Südtirol und Trentino und zeigte die Unterschiede im familiären und politischen Bereich zwischen ‚deutschen‘ und ‚italienischen‘ Mustern – freilich mit Rekurs auf die Geschichte und ohne in einen kruden Ethnizismus zu verfallen. Dass die Grenzüberschreitung gerade in dieser Gegend auf exemplarische Weise genutzt wurde, verdankte sich nicht allein dem Zufall. Bekanntlich gehörten Südtirol und Trentino im 19. und 20. Jahrhundert zu den Brennpunkten des Nationalismus. Heute sind sie besonders aktiv in der Regionalgeschichtsschreibung und im deutsch-italienischen Austausch.¹⁷

Die Alpen aus der Vogelschau

Wenn wir schließlich die agrarhistorisch relevanten Darstellungen thematisieren, die den gesamten Alpenraum ins Auge fassen, müssen wir bei der Geografie beginnen. Die Alpen im Sinn des europäischen Gebirgszugs sind zunächst ein geografischer Begriff und waren lange ein Gegenstand der Erdbeschreibung. Die disziplinären Grenzen zu den Humanwissenschaften blieben allerdings häufig offen, vor allem in Frankreich, von wo denn auch ein frühes Beispiel einer knappen, bis heute nützlichen Gesamtschau herstammte.¹⁸

Der ausführlichste Beitrag kam aber aus Skandinavien: Es handelt sich um das zweibändige Werk *Zentraleuropas Alpwirtschaft*, in welchem der schwedische Kulturgeograf John Frödin 1940/41 die Resultate seiner langjährigen, teilweise auch historisch orientierten Forschungen festhielt. Die Arbeit reihte sich ein in das vom Institut für vergleichende Kulturforschung in Oslo 1928 initiierte Programm zur komparativen Untersuchung der ländlichen Entwicklung, das auch prominente Historiker wie Marc Bloch und Alfons Dopsch für sich zu gewinnen vermochte. Frödin konnte sich schon auf eine umfangreiche geografische und staatlich-administrative Literatur zur Almwirtschaft in einzelnen Regionen stützen. Ebenso wichtig waren eigene Felderhebungen, die ihn durch die ganze Gebirgskette, von Kärnten bis in die französischen Südalpen, führten. In Abgrenzung vom Nomadismus und von der Transhumanz rechnete er zur Almwirtschaft auch die Acker- und Wiesenflur, welche die Bevölkerung an eine feste Niederlassung band und dem Vieh das Futter zur Winterung gab. In diesem weiten kulturvergleichenden Sinn fiel der Begriff also praktisch zusammen mit der bergbäuerlichen Ökonomie.¹⁹ Spätere Bestandsaufnahmen zur alpinen Landwirtschaft waren kollektiver Art und unmittelbar an politischen Lösungen interessiert. 1996 veröffentlichte der Geograf Werner Bätzing eine solche problemorientierte Bilanz mit Beiträgen aus allen Teilen des Gebirges. Sie stand im Zusammenhang mit dem Landwirtschaftsprotokoll der Alpenkonvention und machte auch den

Versuch, agrarische Strukturdaten für den ganzen Raum zusammenzuführen.²⁰ Im Vergleich zu Frödin wird deutlich, dass sich das Interesse von den hohen Weidegebieten, welche die europäischen Beobachter seit der Aufklärung in ihren Bann zogen, auf die intensiver genutzten Talstufen verlagert hatte. Stand in einer ersten Phase die Almwirtschaft im Mittelpunkt, so war es nun die Landwirtschaft. Dies implizierte eine gewisse Normalisierung des Blicks auf die Alpen – das Gebirge mutete jetzt weniger fremdartig an.

Die erste Darstellung, in welcher die Geschichte des Gesamtgebiets von den prähistorischen Anfängen bis in die Gegenwart zur Sprache kam, erschien 1980 unter dem Titel *Histoire et Civilisations des Alpes*. Dem Herausgeber Paul Guichonnet ging es vor allem um die Fragen „Où vont les Alpes?“ und „Que faire des Alpes?“, die man an Europa stellen müsse.²¹ Dazu fanden sich zwölf Autoren zusammen, fast die Hälfte von ihnen Historiker. Was die agrarhistorischen Aspekte angeht, sind vor allem zwei Beiträge hervorzuheben. Jean-François Bergier schilderte die Geschichte des 9. bis 16. Jahrhunderts als einen Zyklus, in dessen Verlauf sich das Alpengebiet ökonomisch und politisch von einem geschlossenen (9. bis 11. Jahrhundert) zu einem offenen Raum (14. bis 15. Jahrhundert) entwickelt und dann wieder gegen das Umland abgeschlossen habe (15. bis 16. Jahrhundert). Das zyklische Konzept dürfte nicht zuletzt vom Denkstil der Nachkriegs-*Annales* mit ihrer Präferenz für lange Rhythmen beeinflusst worden sein. Der Autor, ein Schüler von Fernand Braudel, befasste sich auch vor- und nachher aktiv mit Problemen der alpinen Wirtschaftsgeschichte und wurde zum Initiator der Internationalen Gesellschaft für historische Alpenforschung, die seit 1996 eine dreispachige Jahreszeitschrift herausgibt (*Histoire des Alpes – Storia delle Alpi – Geschichte der Alpen*).²² Der zweite hier zu nennende Beitrag stammte vom Schweizer Volkskundler Arnold Niederer und gab einen Überblick über die „traditionellen“, das heißt bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts und vielfach darüber hinaus dominierenden vorindustriellen Wirtschafts- und Kulturformen der Alpen. Es handelte sich um eine anschauliche, gut informierte Einführung in den Themenkomplex.²³

Stärker theorieorientiert war die Studie *Upland communities. Environment, population and social structure in the Alps since the sixteenth century*, die der italienische Anthropologe Pier Paolo Viazzo 1989 publizierte. Sie hatte ihren Ursprung in einer Lokalstudie, wandte sich aber zugleich dem ganzen Alpenraum und seiner langfristigen Entwicklung zu. Ihr Hauptinteresse galt der Weiterführung ökologischer Ansätze der Anthropologie mittels Methoden und Erkenntnissen der historischen Demografie. Dabei wurde die Frage zentral, inwiefern man alpine Gemeinden als geschlossene, allein auf ihre lokalen Ressourcen bezogene Systeme betrachten könne. Angesichts der Vielfalt der beobachtbaren Verhältnisse und der zahlreichen Beispiele für offene Systeme mit Migration und anderen Außenbezügen, so ein Fazit der Studie, sei dieser Ansatz weder von der Hand zu weisen noch von generellem Nutzen: „Much depended on the characteristics of local communal structures, and on their ability to resist economic and political pressure from outside.“²⁴ Wirtschaftlicher und politischer Art waren dagegen die Leitfragen für ein Projekt zur Geschichte der Alpen von 1500 bis 1900, das den Schreibenden in den Neunzigerjahren beschäftigte: Wie gestalteten sich die Beziehungen zwischen Bevölkerungswachstum, Wirtschaftsentwicklung und alpiner Umwelt? Und wie wirkten sich politische Faktoren auf die ländliche Verfassung und Gesellschaft aus? Das demografische Wachstum sollte in diesem Projekt nicht nur als Ursache von Ressourcenverknappung betrachtet werden, wie in vielen Studien zum Berggebiet, sondern auch als Antrieb für Prozesse der Agrarintensivierung und Urbanisierung, also für eine Erweiterung des ökonomischen Potentials. Anders als die erste Fragestellung bezog sich die zweite von vornherein auf

Unterschiede innerhalb der Bergwelt. Sie gründete auf der Beobachtung, dass die großbäuerlich-feudale Agrarverfassung, welche in den östlichen Teilen der Alpen herrschte, stark von der kleinbäuerlich-kommunalen Agrarverfassung der übrigen Gebiete abwich, was unter allen alpinen Unterschieden wohl der bedeutsamste war.²⁵

Zu den ständig wiederkehrenden Erfahrungen dieses Projekts gehörte die Grenzüberschreitung. Wie oben angedeutet, nimmt der Alpenraum in Europa eine merkwürdige, zugleich periphere und zentrale Position ein. Seine hohe Grenzdichte bringt es mit sich, dass die Forschung einem alltäglichen Internationalisierungsdruck ausgesetzt ist. Schon um eine Studie über ein Nachbartal – jenseits der Grenze – einordnen zu können, ist es unter Umständen wichtig, sich in eine besondere Wissenschaftskultur zu vertiefen. Wer sich überdies vornimmt, den Gebirgsbogen nicht vom flachen Land zu isolieren, muss bald eine französische, bald eine italienische, dann wieder eine deutschsprachige Gesamtdarstellung zur Hand nehmen. Dabei kann es vorkommen, dass sich die Darstellungen in Bezug auf das ‚typisch Alpine‘ widersprechen. Was als naturgegeben präsentiert wird, erweist sich als Produkt von historischen Entwicklungen und nationalen Vorstellungen. Dies wirft die Frage auf, welche Rolle die Literatur der Umwelt zuweist; sie dürfte gerade für den ländlichen Bereich auch von allgemeinem Interesse sein.

Die Rolle der Umwelt: drei Positionen

In den Alpen misst nicht nur die geografische Literatur mit ihren fachspezifischen Interessen dem Einfluss der Naturbedingungen großes Gewicht bei, ähnlich argumentieren auch viele anthropologische, historische und nicht zuletzt agrarhistorische Arbeiten. Eine Reflexion der Umweltproblematik über die Fachrichtungen hinweg ist unumgänglich, wird aber durch den Umstand erschwert, dass die ökologischen Positionen einen großen Variantenreichtum aufweisen. Es empfiehlt sich daher, von einzelnen Ansätzen auszugehen. Ich führe hier drei Studien an, die unterschiedlich große Ausschnitte in verschiedenen Teilen des Alpenbogens behandeln und von Autoren verschiedener Disziplinen stammen.

Raoul Blanchards Werk *Les Alpes Occidentales*, zwischen 1938 und 1956 in vielen Bänden erschienen und mittlerweile zum Klassiker geworden, ist eine geografische Beschreibung des französischen und südpiemontesischen Alpengebiets. In den späteren Bänden berücksichtigte der Autor auch zunehmend historische Quellen, vor allem zur Demografie des 18. und 19. Jahrhunderts, wobei er vielfach seine Ansicht von einer chronischen Übervölkerung der Bergregionen betonte. Eine Art Quintessenz dieser enzyklopädischen Beschäftigung mit den Westalpen bot ein kurzer Artikel von 1952, der das menschliche Leben im Gebirge schlechthin thematisierte: „Pour le montagnard, la plaine est toujours un bon pays, et la réciproque n'est jamais vraie.“ Zu diesem Schluss gelangte Blanchard, indem er Umweltvariablen zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen machte. Das Relief der Bergwelt erzwingt mühsame Anpassungsleistungen an die vielen Hanglagen und habe schwerwiegende Folgen bezüglich Erosion und Bodenbildung. Die Höhenlage bringe ein hartes Klima hervor mit kurzen Vegetations- und langen Winterzeiten, was unter anderem große Schwankungen des bäuerlichen Arbeitsvolumens nach sich ziehe. Infolge ihrer reliefbedingten Isolation seien die Bergbauern zudem der Routine ausgeliefert, die eigentlich nur eine Anhänglichkeit an die Praktiken darstelle, welche von entfernten Vorfahren ersonnen wurden, um den Tücken der stiefmütterlichen Natur zu entgehen.²⁶

Unter dem programmatischen Titel *Balancing on an Alp. Ecological change and continuity in a Swiss mountain community* publizierte der Anthropologe Robert McC. Netting 1981 eine vielbeachtete Studie über die Walliser Gemeinde Törbel. Sie untersuchte vor allem die Frage, wie die Bevölkerung an diesem hochgelegenen Ort auf lange Sicht mit ihren beschränkten Ressourcen auskam. Aufgrund der im 17. Jahrhundert einsetzenden Kirchenregister kam der Autor zum Schluss, dass innere Regulationsmechanismen im Ganzen eine erfolgreiche Umweltanpassung im Sinn eines homöostatischen Gleichgewichts gestatteten. Die Bodenerosion sei ebenso wenig zu einem vordringlichen Problem geworden wie die Waldübernutzung. Das Ausbleiben von dramatischen Hungersnöten oder einer allmählichen Verarmung deute an, dass die lokale Bevölkerung nicht über ihre Ressourcenbasis hinauswuchs. „Rather than being a society that periodically exceeded its carrying capacity, only to be ruthlessly cut back, Törbel seems to have approached a homeostatic condition in which density-dependent mechanisms such as a high age at marriage, celibacy, and migration kept population growth within supportable limits.“ Die Migration fiel dabei laut Netting wenig ins Gewicht. Er unterstrich, dass die Gemeinde stark gegen außen abgegrenzt gewesen sei, ja als „island in the sky“ betrachtet werden könne. Was den Wandel angeht, stand bei ihm allerdings eine externe Erscheinung im Vordergrund, nämlich die Verbreitung der Kartoffel, welche die ökonomische Grundlage vergrößert und das demografische Wachstum begünstigt habe.²⁷

Mit einem anderen Kontext befasste sich die historische Untersuchung von Michael Mitterauer über *Formen ländlicher Familienwirtschaft. Historische Ökotypen und familiäre Arbeitsorganisation im österreichischen Raum* aus dem Jahr 1986. Seine Modellbildung bezog sich auf regionale und überregionale Einheiten, die untereinander über Austauschprozesse verbunden waren: „Räumliches Wirtschaften wird in diesem Konzept nicht bloß als spezifische Form der Adaptation an natürliche Umweltbedingungen gesehen. Vielmehr finden auch überregionale Formen der Arbeitsteilung in das Modell Eingang, die sich in der lokalen Produktionsweise niederschlagen.“ Damit wollte der Autor die Vielfalt von Anpassungsmöglichkeiten zur Geltung kommen lassen und der Gefahr einer statischen Betrachtungsweise entgegensteuern. Die mehrschichtige Vorstellung von Ökotypen diente ihm zur Interpretation von Haushalts- und Familienformen des 17. bis 19. Jahrhunderts, wie sie anhand von Personenstandlisten („Seelenbeschreibungen“) zu rekonstruieren sind. Entsprechend den Unterschieden von Bodenbeschaffenheit und Klima seien die historischen Wirtschaftszonen auf dem Gebiet des heutigen Österreich sehr kontrastreich. Auch im Gebirge finde man unterschiedliche Varianten, im Wesentlichen stehe aber bei den Bergbauern – anders als im Hügel- und Flachland – die Viehhaltung im Vordergrund. Durch ihren kontinuierlichen Arbeitsablauf begünstige diese Wirtschaftsweise die feste Anstellung von Dienstboten, was zu einem starken, auf großräumigen Arbeitsmärkten gedeckten Gesindebedarf geführt habe, idealtypisch gesprochen zu einer alpinen „Gesindegesellschaft“. In der Vermittlung über die Arbeitsorganisation komme dem ökologischen Ansatz somit ein relativ hoher Erklärungswert für die historischen Familienformen zu.²⁸

Die drei Beispiele zeigen, wie wichtig der Ausgangspunkt und die Art der Modellbildung für die jeweiligen Ergebnisse sind. Blanchard übertrug alpine Umweltvariablen direkt auf den Humanbereich und kam zu einem höchst unrealistischen Bild vom Berggebiet als einem generellen Ungunstraum, der seit jeher die gleichen Anpassungspraktiken erforderlich machte. Bei Netting und Mitterauer war dieser Zusammenhang abgeschwächt und vermittelt. Im Zentrum ihrer Untersuchung standen die Bevölkerung und die Familie – Umweltfaktoren wur-

den zur Erklärung von tatsächlich beobachteten Phänomenen beigezogen. Netting konzentrierte sich dabei auf Wachstumsmöglichkeiten innerhalb eines Lokalsystems und unterstrich die flexible Anpassung demografischer Variablen an die Ressourcen. Für Mitterauer bildeten lokale Produktionsweisen auch einen Ausdruck von regionalen Strukturen. Gegenüber einer direkten Adaptation war er besonders skeptisch, doch über die Viehwirtschaft spielte eine solche Vorstellung auch in seinem Ansatz eine Rolle. Die Kontinuität der viehwirtschaftlichen Produktion, die er hervorhob, kontrastierte nicht wenig mit den extremen saisonalen Arbeitsschwankungen, welche Blanchard aus dem Gebirgsklima ableitete.

Methodische Probleme

Die drei genannten Studien lassen sich auch als Beispiele für größere Bereiche der umweltorientierten Forschung benutzen. Innerhalb dieser Bereiche werden in der Regel verschiedene Auffassungen vertreten, doch sie beziehen sich zunächst auf ähnliche Tatbestände. Die Ausgangspunkte sind: (1) Umweltvariablen, (2) demografische Prozesse und (3) Arbeits- und Nutzungsmuster. Im Folgenden soll anhand alpiner Erfahrungen auf dabei auftretende methodische Probleme und auf die historische Relativität der Umweltthematik hingewiesen werden.

(1) *Umweltvariablen*: Der wichtigste Forschungsbereich, der von Umweltvariablen ausgeht, bezieht sich auf die Witterung. Die moderne Klimageschichte hat eindrücklich vor Augen geführt, wie wechselhaft die Witterung in historischer Zeit war. Sehr ungünstige Bedingungen häuften sich zum Beispiel zwischen 1565 und 1629 und in der Zeit um 1690, weniger gedrängt oder einschneidend erschienen sie in weiteren Perioden, während das späte 19. Jahrhundert von einer Erwärmung geprägt war, anschaulich bezeugt durch den Rückgang der Gletscher.²⁹ Der klimahistorische Ansatz trägt wesentlich bei zur Erklärung von kurzfristigen Produktionsschwankungen, umstritten ist dagegen seine Bedeutung für die langfristige Agrarentwicklung. Angesichts der vielen, verschiedenartigen Ungunstkfaktoren und Landwirtschaftsformen bleibt vorläufig auch unklar, ob eine Großregion wie der Alpenraum im Vergleich zum Umland generell als krisenanfällig einzustufen ist. Methodisch gilt es dabei zu bedenken, dass die klimatische Sensibilität an der obersten Grenze der Kulturpflanzen oder menschlichen Siedlungen – ein bevorzugtes Thema der traditionellen Geografie – geringe Aussagekraft hat. In solchen Gegenden wohnte nur ein sehr kleiner Teil der alpinen Bevölkerung. Damit ist auch ein Hauptproblem des Forschungsansatzes angedeutet: Er muss die Spezialkenntnisse über das Umweltgeschehen erweitern und diese gleichzeitig auf die gesamtgesellschaftliche Entwicklung beziehen. Letzteres ist deshalb so schwierig, weil die Entwicklung natürlich von vielen weiteren Faktoren beeinflusst wurde, deren Wirkung konstant zu halten wäre.

(2) *Demografische Prozesse*: Die Definition des Untersuchungsgegenstands und die Einschätzung des Potentials für Bevölkerungswachstum stehen in einem bestimmten Zusammenhang. Viele alpine Studien befassen sich mit der Demografie von kleinen Orten während kurzen Zeitphasen, für welche die Quellenlage eine differenzierte Bestandsaufnahme begünstigt. Sie haben nicht selten die Tendenz, ihr methodisch abgegrenztes Gebiet zu einem wirklich abgegrenzten Territorium zu machen und dessen Tragfähigkeit vor allem am kurzfristigen Stand von Bevölkerung und Landwirtschaft zu messen. Damit wird die Knappheit der natürlichen Ressourcen und ihr Einfluss auf demografische Vorgänge zu einem wichtigen Gegenstand, während demografisch motivierte Intensivierungsprozesse wenig Beachtung finden.³⁰

Wählt man einen anderen Untersuchungsrahmen, so kann sich die Beurteilung erheblich verändern. Für den gesamten Alpenraum dürfen wir das Umweltpotenzial nicht unterschätzen. Im 16. und 17. Jahrhundert scheint sich das Wachstum in diesem Gebiet kaum von demjenigen im Flachland unterschieden zu haben, und auch im 18. und 19. Jahrhundert, als es zu steigenden Differenzen kam, setzte sich das alpine Wachstum fort. Im Vergleich zum Umland fehlte dem Berggebiet nun vor allem eine zeitliche Ressource: Die höhenpezifische Verkürzung der Vegetationszeit wurde mit fortschreitender Agrarintensivierung zu einem kritischen Faktor.³¹ Während sich die Umweltabhängigkeit auf dieser Seite erhöhte, ging sie durch die Transportrevolution in anderer Hinsicht zurück – ein allgemeiner Trend ist schwer auszumachen.

(3) *Arbeits- und Nutzungsformen*: Wenn von bäuerlichen Arbeits- und Nutzungsformen die Rede ist, legt die Literatur meist viel Gewicht auf die Anpassung des Menschen an die alpine Natur. Historisch drängt sich aber der Schluss auf, dass sich die Anpassung im zeitlichen Ablauf gewissermaßen selbst anpasste. Kleine Bevölkerungsgruppen nutzten das Berggebiet in anderer Weise als große, auf hohe Flächenenerträge angewiesene Gruppen. Man kann davon ausgehen, dass bei jedem Intensivierungsschritt diejenigen Geländepartien bevorzugt wurden, die unter den gegebenen Verhältnissen besonders geeignet erschienen. Hatte der Getreidebau einen geringen Umfang, so boten sich im coupierten Terrain die flacheren Partien an; mit seiner Ausdehnung wurde die Terrassierung von Steilhängen opportun; wenn der Bevölkerungsdruck weiter stieg, konnten Tal- und Flussebenen einer intensiven Nutzung zugeführt werden, die man vorher aus Gründen des Meliorationsaufwands als Weideland gebraucht hatte, und so fort. In jeder Phase gehörte das Abwägen von Vor- und Nachteilen der spezifischen Umweltnutzung zur bäuerlichen Praxis, doch zu keinem Zeitpunkt lässt sich die Nutzung direkt aus dem Terrain und der Umwelt herleiten. In diesem Sinn ist die Rede von der Anpassung irreführend. Die historische Relativität gilt selbst für die Vieh- und Almwirtschaft. Anders als der Pflanzenbau erstreckte sich die Tierhaltung über das ganze Jahr. Die Tiere mussten in gewissem Ausmaß überwintert werden, was schlecht mit der Idee einer naturgegebenen Nutzung zu vereinbaren ist.³²

Indem sie verschiedenste Bereiche von Natur und Kultur zu einem einheitlichen Ganzen verbinden, haben ökologische Modelle häufig einen ausgesprochen synthetischen Charakter. Er erschwert die Kontrolle einzelner Zusammenhänge und verringert die Aufmerksamkeit bezüglich der eigenen Prämissen und Erfahrungen. Für die Diskussion des Verhältnisses von Umwelt und ländlicher Entwicklung scheint es wichtiger, eine Verständigung über methodische Fragen anzustreben als eine Synthese auf der sachlichen Ebene zu forcieren. Voraussetzung für eine solche Verständigung ist ein expliziter Positionsbezug – doch wie könnten wir ihn in allgemeiner Weise formulieren? Nach meinem Dafürhalten ist die historische Forschung angehalten, die Zeitdimension und die menschliche Existenz ins Zentrum zu rücken.³³ So gesehen sollte sich die Agrargeschichte in diesem Bereich auf die Frage konzentrieren, wie sich die Umweltbezüge im Lauf der Entwicklung verlagerten.

Schluss

Die Agrargeschichtsschreibung des Alpenraums lässt sich als Resultat jener Erweiterung und Pluralisierung verstehen, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weite Teile der Historiografie erfassten. Waren die Alpen im Sinne des multinationalen, europäischen Gebirgszugs

lange eine Domäne der Geografie, so sind sie seit einigen Jahrzehnten auch zu einem Gegenstand der Geschichte und der historisch orientierten Anthropologie geworden. Verbunden mit diesen Ansätzen zur Bildung eines neuen Forschungsfelds war eine gewisse Normalisierung des Blicks auf die Alpen. Wenn der Gebirgsraum nicht nur von außen, sondern auch von innen betrachtet wird, mutet er nicht mehr so fremdartig an. Bei der bäuerlichen Ökonomie zeigte sich dies unter anderem an der Verlagerung des Interesses von den hohen Weidegebieten auf die intensiver genutzten Talstufen, von der ‚besonderen‘ Almwirtschaft auf die ‚gewöhnliche‘ Landwirtschaft.

Wenig geändert haben sich dagegen die Argumentationsmuster. Der Alpenraum ist eine von der Umwelt her definierte Region, und ein großer Teil der Literatur misst dem Einfluss der alpinen Naturbedingungen weiterhin dieselbe große Bedeutung bei wie vor der Neuorientierung. Wichtig für die künftige Entwicklung der Agrargeschichte ist es, die Umweltproblematik in differenzierter, genuin historischer Perspektive zu behandeln. Dazu sollte sie die Zeitdimension und die menschliche Existenz – mit anderen Worten: die historische Relativität der Umweltbezüge – in den Mittelpunkt stellen. Angesichts des schwindenden Gewichts des „Agrarsektors“ in der modernen Gesellschaft lehnt sich die Agrargeschichte heute gern an die Umweltgeschichte an, die sich mit dem Naturhaushalt insgesamt befasst. Diese Verbindung dürfte im Gegenzug auch der Umweltgeschichte zugute kommen, denn sie ist darauf angewiesen, ihre Ergebnisse immer wieder im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklung zu situieren. Die Spezialisierung auf einzelne Umweltfaktoren hat ihre Vorteile, aber auch ihren Preis.

Die Alpen sind ferner ein gutes Beispiel für die Probleme des internationalen Austauschs und Wissenstransfers im Bereich der Agrargeschichte. Es handelt sich um einen Raum mit einer hohen Grenzdichte. Er befindet sich in einer Randzone zwischen verschiedenen Geschichtskulturen: Die nationale Prägung dieser Kulturen und der Mangel an Kommunikation zwischen ihnen machen sich hier besonders bemerkbar. Dies betrifft nicht nur die Ebene der nationalen Darstellungen, sondern über die Diffusion von Leitideen auch viele regionale und kommunale Studien. Die alpine Agrargeschichtsschreibung bildet ein Stück weit eine Europäisierung der Forschung, und ihre Weiterentwicklung dürfte nicht unwesentlich von den Fortschritten dieser Europäisierung abhängen. Es stellt sich also die Frage, wie sich die Grundlagen des internationalen Austauschs verbessern ließen. Eine Antwort (unter mehreren) könnte ein gemeinsames europäisches Projekt sein. Vor vierzig Jahren veröffentlichte Bernhard Hendrik Slicher van Bath das Pionierwerk *The Agrarian History of Western Europe, A. D. 500-1850* – mehr als eine Generation später dürfte es Zeit sein, wieder ein solches Unternehmen ins Auge zu fassen und einen neuen europäischen Referenzrahmen zu schaffen.

Anmerkungen

- 1 Werner Bätzing, Der sozio-ökonomische Strukturwandel des Alpenraumes im 20. Jahrhundert. Eine Analyse von „Entwicklungstypen“ auf Gemeinde-Ebene im Kontext der europäischen Tertiarisierung, Bern 1993, 39; Jon Mathieu, Geschichte der Alpen 1500-1900. Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft, Wien / Köln / Weimar 1998, 36-37 (Der vorliegende Artikel basiert vor allem auf Erfahrungen aus dieser Arbeit.).
- 2 Zum historischen Hintergrund z. B. Internationale Alpenschutzkommission CIPRA (Hg.), CIPRA 1952–1992. Dokumente, Initiativen, Perspektiven. Für eine bessere Zukunft der Alpen, Vaduz 1992.
- 3 Die Konkurrenz zwischen verschiedenen Positionen in der Agrargeschichte reflektiert in vielem die allgemeine Konkurrenz zwischen ökonomischen, sozialen, politischen, kulturellen usw. Ansätzen. Meine Position ist nicht generell festgelegt; ich halte vielmehr dafür, dass sich spezielle Ansätze für spezielle Themen und Probleme besonders eignen.

- 4 Siehe auch die entsprechenden Länderbeiträge in diesem Band.
- 5 Georges Duby / Armand Wallon (Hg.), *Histoire de la France rurale*, 4 Bde., Paris 1975–1976, zur programmatischen Zurückstufung der ökonomischen Aspekte vgl. Bd. 1, 12–13. Vgl. auch die Beiträge von Gérard Béaur und Nadine Vivier in diesem Band.
- 6 André Allix, *L'Oisans au Moyen Âge. Etude de géographie historique en haute montagne*, Paris 1929. Die Geografie und seine Studie wurden auch in der Einleitung der *Histoire* gewürdigt (Bd. 1, 9); die obigen Angaben nach dem Namensindex.
- 7 Fernand Braudel, *La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*, 2 Bde., Paris 1979 (1. Aufl. 1949). Duby beteiligte sich beispielsweise an Édouard Baratier u.a. (Hg.), *Atlas historique Provence, Comtat, Orange, Nice, Monaco*, Paris 1969, und publizierte später die Schrift: *L'état de la Vallée de Barcelonnette au Moyen-Age*, Barcelonnette 1984.
- 8 Emilio Sereni, *Storia del paesaggio agrario italiano*, Bari 1961 (mittlerweile fast ein Dutzend Auflagen); Giulio Einaudi (Hg.), *Storia d'Italia*, 6 Bde., Torino 1972–1976. Vgl. auch den Beitrag von Margareth Lanzinger in diesem Band.
- 9 Accademia dei Georgofili (Hg.), *Storia dell'agricoltura italiana*, 5 Bde., Firenze 2002. Der Beitrag von Gauro Coppola findet sich in Bd. 4, 217–284. Vgl. auch ders., *La montagna alpina. Vocazioni originarie e trasformazioni funzionali*, in: Piero Bevilacqua (Hg.), *Storia dell'agricoltura italiana in età contemporanea*, Bd. 1, Venezia 1989, 495–530.
- 10 Peter Blickle, *Deutsche Agrargeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, in: Werner Trossbach / Clemens Zimmermann (Hg.), *Agrargeschichte. Positionen und Perspektiven*, Stuttgart 1998, 7–32. Eine kritische Besprechung erfolgte beispielsweise in: *Histoire et Sociétés Rurales* 6 (1999), 242–244; sie ist zugleich ein Beispiel für die internationalen Kommunikationsprobleme: „Grundherrschaft“ wird hier auf unübliche (unverständliche) Weise mit „domination foncière“ übersetzt und „Agrarverfassung“ mit „droit constitutionnel rural“. Vgl. auch den Beitrag von Robert von Friedeburg in diesem Band.
- 11 Roger Sablonier, *Innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert. Sozialstruktur und Wirtschaft*, in: Historischer Verein der Fünf Orte (Hg.), *Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft*, Bd. 2, Olten 1990, 227. Zum Welschlandhandel vgl. zuletzt Gianpiero Fumi, *L'esportazione di bestiame dalla Svizzera e l'allevamento bovino in Lombardia (secoli XVIII–XIX)*, in: Fausto Piola Caselli (Hg.), *Regioni alpine e sviluppo economico. Dualismi e processi d'integrazione (secc. XVIII–XX)*, Milano 2003, 153–188.
- 12 Besonders verbreitet scheinen die frühen Studien in Österreich zu sein; man denke an die Arbeiten über Tirol von Hermann Wopfner und Otto Stolz, über die Steiermark von Fritz Posch, über Kärnten von Walther Fresacher und Karl Dinklage. Vgl. auch die Beiträge von Ernst Langthaler sowie Wolfgang Meixner und Gerhard Siegl in diesem Band. Beispiele aus anderen Alpenregionen und späteren Phasen: Bernard Bonnin, *La terre et les paysans en Dauphiné au XVIIe siècle (1580–1730)*, Thèse de doctorat d'état, 3 Bde., Lyon 1979 (Typoskript); Jon Mathieu, *Eine Agrargeschichte der inneren Alpen. Graubünden, Tessin, Wallis 1500–1800*, Zürich 1992.
- 13 So verstellte die Dreizelgen-Lehre einigen Autoren im deutschsprachigen Alpenraum den Blick auf die tatsächliche Flurorganisation; zugleich förderten ihre Studien aber Dokumente zutage, die eine andere Interpretation zulassen (Mathieu, *Agrargeschichte*, wie Anm. 12, 181–182, Fussnote 76).
- 14 Pierre Dubuis, *Une économie alpine à la fin du moyen âge. Orsières, l'Entremont et les régions voisines 1250–1500*, 2 Bde., Sion 1990, begann seine umfangreiche Untersuchung mit dem Satz: „Je n'ai pas eu l'intention de raconter dans ce livre l'histoire de la communauté médiévale d'Orsières...“
- 15 Ausführlich zur alpinen Anthropologie: Dionigi Albera, *L'organisation domestique dans l'espace alpin. Equilibres écologiques, effets de frontières, transformations historiques*, Thèse d'ethnologie, Université de Provence 1995 (demnächst in Buchform).
- 16 John W. Cole / Eric R. Wolf, *The Hidden Frontier. Ecology and Ethnicity in an Alpine Valley*, New York / London 1974 (dt. Übersetzung: Bozen 1995).
- 17 Hervorzuheben sind die in Bozen produzierte Zeitschrift *Geschichte und Region / Storia e regione* sowie die Aktivitäten des Centro per gli studi storici italo-germanici in Trento und des Museo degli Usi e Costumi della Gente Trentina in San Michele all'Adige (Seminario Permanente di Etnografia Alpina).
- 18 Emmanuel de Martonne, *Les Alpes. Géographie générale*, Paris 1926.
- 19 John Frödin, *Zentraleuropas Alpwirtschaft*, 2 Bde., Oslo 1940–1941. Methodisch folgte er vor allem dem Werk von Philippe Arbos, *La vie pastorale dans les Alpes françaises. Etude de Géographie humaine*, Paris 1922.
- 20 Werner Bätzing (Hg), *Landwirtschaft im Alpenraum – unverzichtbar, aber zukunftslos? Eine alpenweite Bilanz der aktuellen Probleme und der möglichen Lösungen*, Berlin / Wien 1996. Problematisch sind seine ethnisch-nationalen Bezeichnungen von alpinen Landwirtschaftstypen (germanisch, romanisch) und das stark wertende Pe-

- riodisierungsschema (Zusammenbruch der traditionellen alpinen Welt). Vgl. jetzt ders., *Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft*, München 2003.
- 21 Paul Guichonnet (Hg.), *Histoire et Civilisations des Alpes*, 2 Bde., Toulouse / Lausanne 1980, hier Bd. 1, 10.
 - 22 Jean-François Bergier, *Le cycle médiéval: des sociétés féodales aux Etats territoriaux*, in: Guichonnet, *Histoire*, wie Anm. 21, Bd. 1, 163–264; ders., *Pour une histoire des Alpes, Moyen Âge et Temps modernes*, Aldershot 1997 (Aufsatzsammlung); Martin Körner / François Walter (Hg.), *Quand la Montagne aussi a une Histoire. Mélanges offerts à Jean-François Bergier*, Bern / Stuttgart / Wien 1996.
 - 23 Arnold Niederer, *Economie et forme de vie traditionnelles dans les Alpes; Mentalités et sensibilités*, in: Guichonnet, *Histoire*, wie Anm. 21, Bd. 2, 5–90, 91–136; deutsch in Arnold Niederer, *Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel. Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956 bis 1991*, Bern / Stuttgart / Wien 1993, 147–264.
 - 24 Pier Paolo Viazzo, *Upland communities. Environment, population and social structure in the Alps since the sixteenth century*, Cambridge 1989, 296. Die zweite italienische Auflage enthält einen ausführlichen Forschungsnachtrag: *Comunità alpine. Ambiente, popolazione, struttura sociale nelle Alpi dal XVI secolo a oggi*, Rom 2001.
 - 25 Mathieu, *Alpen*, wie Anm. 1.
 - 26 Raoul Blanchard, *Les Alpes Occidentales*, 7 Bde., Grenoble 1938–1956; ders., *La vie humaine en montagne*, in: *Revue de Géographie de Lyon* 27 (1952), 211–217.
 - 27 Robert McC. Netting, *Balancing on an Alp. Ecological change and continuity in a Swiss mountain community*, Cambridge 1981, 42, 90. Später kritisierte er das lokale Gleichgewichtsmodell, weil es die historischen Ungleichgewichte und Aussenkontakte vernachlässige: ders., *Reflections on an Alpine Village as Ecosystem*, in: Emilio F. Moran (Hg.), *The Ecosystem Concept in Anthropology*, Boulder 1984, 225–235.
 - 28 Michael Mitterauer, *Formen ländlicher Familienwirtschaft. Historische Ökotypen und familiäre Arbeitsorganisation im österreichischen Raum*, in: Josef Ehmer / ders. (Hg.), *Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften*, Wien / Köln 1986, 185–324; ders., *Ländliche Familienformen in ihrer Abhängigkeit von natürlicher Umwelt und lokaler Ökonomie*, in: ders., *Historisch-anthropologische Familienforschung. Fragestellungen und Zugangsweisen*, Wien / Köln 1990, 131–145, hier 132 f. Siehe auch den Beitrag von Ernst Langthaler in diesem Band.
 - 29 Christian Pfister, *Das Klima der Schweiz von 1525–1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft*, 2 Bde., Bern / Stuttgart 1985, vor allem Bd. 1, 119–129, 143–151; jetzt auch Heinz Wanner u.a., *Variabilität von Temperatur und Niederschlag in den europäischen Alpen seit 1500*, in: François Jeanneret u.a. (Hg.), *Welt der Alpen – Gebirge der Welt. Ressourcen, Akteure, Perspektiven*, Bern 2003, 61–76.
 - 30 Auch Studien, welche nicht die Geschlossenheit, sondern die Offenheit der alpinen Gesellschaft betonen, bedienen sich manchmal des Tragfähigkeitskonzepts, in diesem Fall um die Bedeutung der Migration zu unterstreichen. Vgl. Laurence Fontaine, *Pouvoir, identités et migrations dans les hautes vallées des Alpes occidentales (XVIe-XVIIIe siècle)*, Grenoble 2003, 243.
 - 31 Mathieu, *Alpen*, wie Anm. 1, 99–101.
 - 32 Als historisch relativ erweist sich die alpine Viehwirtschaft noch in einem weiteren Sinn; sie führte nicht zwingend zu einer großbäuerlichen „Gesindegesellschaft“, wie Mitterauer, Anm. 28, suggeriert. Anders als in den Ostalpen gab es in den Zentral- und Westalpen viele Viehwirtschaftsregionen mit kleinbäuerlicher Struktur; die Betriebsgröße war für die Gesindehaltung wichtiger als die saisonale Arbeitsverteilung: Hatte man wenig Vieh zu besorgen, so genügten die familiären Arbeitskräfte (Mathieu, *Alpen*, wie Anm. 1, 190).
 - 33 Dies auch gegen Positionen, die den „Anthropozentrismus“ kritisieren, aber schon epistemologisch schwer zu halten sind. Vgl. beispielsweise Luigi Zanzi, *Ripensare la montagna in chiave di storia ambientale: un excursus critico storiografico da Fernand Braudel a Jean-François Bergier*, in: Körner / Walter, *Montagne*, wie Anm. 22, 37–56.